

Zeitschrift:	Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles
Herausgeber:	Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft
Band:	1 (1958)
Heft:	2
Artikel:	Die Stiftsbibliothek Einsiedeln : Versuch einer kleinen Einführung
Autor:	Helbling, Leo
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-387841

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE STIFTSBIBLIOTHEK EINSIEDELN

(Versuch einer kleinen Einführung)

Dieser Tage meldete sich eine Studentin der Germanistik aus Deutschland an der Klosterpforte. Auf die Frage des Bibliothekars nach ihren Wünschen antwortet sie freundlich und selbstsicher: «Soviel ich weiss, liegen in Ihrer Bibliothek bedeutende Handschriften von Mystikertexten des hohen Mittelalters; darf ich Sie fragen, wie ich an diese Stücke rankommen kann?» Ich erklärte ihr, dass unsere Bücher wissenschaftlichen Bearbeitern zur Verfügung gestellt werden können, dass aber der Eintritt in die Bibliothek nicht ganz so einfach sei, da diese eine ausgesprochene Klosterbibliothek ist und daher primär privaten Charakter hat.

Es ist tatsächlich nicht so einfach, an unsere Bibliothek «ranzukommen», in keiner Hinsicht: erstens liegen die Räume der Bibliothek in der sogenannten klösterlichen Klausur, also in einem geschlossenen Teil des Gesamtbaues, der den Patres und Brüdern als Wohnraum dient und auf Grund kirchlicher Gesetze allen Vertreterinnen des zarten Geschlechtes verschlossen bleiben muss. Auch in geschichtlicher Perspektive ist der Zugang ziemlich kompliziert, da wir keine zusammenhängende *Gesamtdarstellung* des Werdens und Wachsens unserer Bibliothek besitzen. Endlich ist auch rein technisch der Zugang zu den Büchern erschwert, da nur ein alphabetischer *Gesamtkatalog der Autoren* und Titel von Anonyma besteht, während Sach- und Stichwörterverzeichnisse nur teilweise aufgearbeitet vorliegen. – Es dürfte infolgedessen nicht ganz überflüssig erscheinen, eine kleine Einführung in die Bibliothek und ihre Schätze zu bieten.

Sinn und Zweck einer klösterlichen Bücherei sind mit der Eigenart des Klosters gege-

ben. Nach der Regel des hl. Benediktus, des Gesetzgebers von Monte Cassino, legen die Mönche das Gelübde der Beständigkeit am Orte (*stabilitas loci*) ab, so dass den Benediktinerklöstern und ihren Professen ein wesentliches Beharrungsvermögen eignet. In Hunderten von Jahren sammeln sich deshalb im Kloster Zeugnisse geistigen Lebens in grosser Zahl. Es sind zunächst liturgische Bücher, da die Regel verlangt, dem Opus Dei, dem Gesamtorganismus des monastischen Gottesdienstes, dürfe nichts vorgezogen werden. Dazu kommen schon sehr früh Bücher für den Unterricht in den sieben Freien Künsten: Grammatik, Dialek-



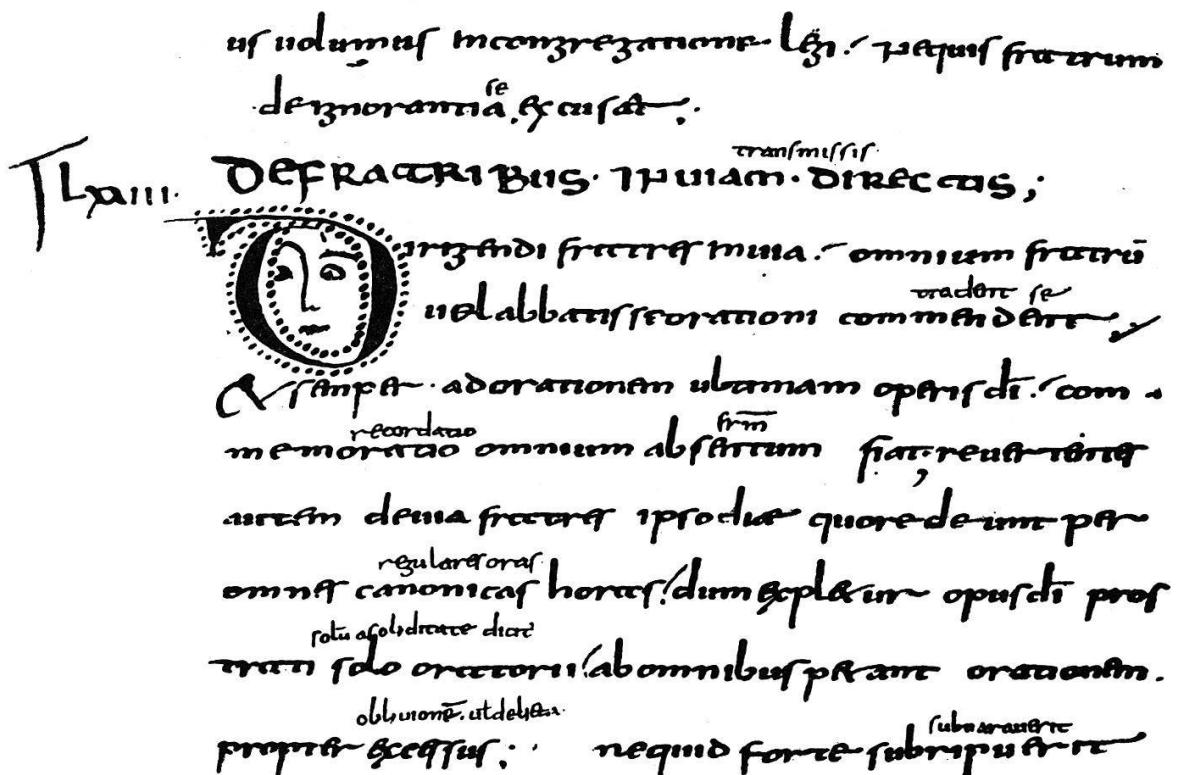
a. Ex libris des Abtes Augustin II. Reding

tik, Rhetorik, Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik. Diese Fächer wurden in den Klosterschulen des Mittelalters immer als Grundlage der höheren Bildung der

jungen Generation weitergegeben. Für die theologischen Disziplinen benützte man vor allem die Werke der Kirchenväter, im hohen Mittelalter schliessen sich Werke der Scholastik an. Als Hüter des Erbes der Vergangenheit haben die Benediktiner von jeher auch der Geschichte in all ihren Einzelzweigen besondere Sorge angedeihen lassen.

So empfängt die Bibliothek ihren Sinn und ihren wesentlichen Bestand aus dem Daseinszweck des Klosters. Noch heute lassen sich aus den vorhandenen Büchern die verschiedenen Tätigkeitsgebiete der Klosterfamilie in den aufeinanderfolgenden Zeiten ziemlich deutlich ablesen. So ist die *Bibliothek* geradezu ein *Spiegel des klösterlichen Lebens*: Man wird deshalb auch zur Bibliothek den inneren Zugang nur finden, wenn man mit dem Monastischen Leben und mit der monastischen Geschichte einigermassen vertraut ist.

Der Raum oder besser die Räume für die Aufbewahrung der Klosterbücherei sind nicht einheitlich. Das Kloster beherbergt in Wirklichkeit verschiedene Bibliotheken: Neben dem Hauptraum, von dem wir alsbald handeln werden, besteht heute eine sogenannte Professorenbibliothek, in der die Handbücher und Hilfsmittel für den Unterricht in den verschiedenen Gymnasialfächern, die wichtigsten Nachschlagewerke sowie die laufenden Jahrgänge der Zeitschriften aufbewahrt werden; ferner ein grosser, neuer Magazinraum (die Neue Bibliothek), ein Katalogzimmer und ein Arbeitsraum. Die Dubletten füllen ebenfalls einen grösseren Saal mit anschliessendem Arbeitszimmer. Für die Fratres, das heisst die jüngeren Ordensleute, die sich auf das Priestertum vorbereiten, für die Novizen, für die Laienbrüder und die Studenten bestehen eigene Gebrauchsbüchereien; die



b. «Von Brüdern, die auswärts geschickt werden.»
Die älteste in Einsiedeln vorhandene Handschrift der Regel des hl. Benedikt. Frühes 9.Jh.

Bennosigipic

debeat redemptor nř prouida dispensatione coniungit. Vide
tefulneā & om̄is arborescum producunt iam ex fructū sci-
usq̄m prope est aestas. Ita & uoscū uideritis haec fieri scato-
qm prope est regnūdī. Aperte dicens quia sicut ex fructuar-
borū uicina aestas cognoscitur. Ita ex ruriam mundū prope est.
cognoscatur regnūdī. Quib: profecto uerbis ostenditur quia
fructus mundi ruina est. Ad hoc enim crescit ut cadat. Ad hoc
germinat. ut quae q: germinauerit cladib: consumat. Bene-
aut regnūdī aestati cōparatur. quia ūnic meroris nr̄ in uibla
transiunt. & uitae dies a kerni solis claritate fulgesunt.
quae om̄ia sub magna certitudine confirmantur. Cū subiung-
tur sententia quæ dicit. Amen Amendicouobis quia non pre-

c. «Benno hat dies geschrieben.» Eintragung mit dem Namen des Schreibers Benno
aus der Einsiedler Schreibschule. 10. Jh.

einzelnen Patres haben überdies in ihren Zellen oft ziemlich umfangreiche Bücherbestände, so dass die Gesamtzahl der Bücher im Kloster die der eigentlichen Stiftsbibliothek, der etwa 110000 Einheiten angehören, um einige Zehntausende übersteigen dürfte.

Der Bibliotheksaal befindet sich im Nordtrakt des Klostervierecks und fasst in sich das mittlere und obere Stockwerk zusammen. Von 1738 bis 1740 wurde der jetzige helle, gut proportionierte Raum geschaffen: elegante Säulen in Stuckmarmor tragen die fein differenzierte, gewölbte Decke, die Josef Anton Feuchtmayer mit zierlichen und doch kraftvollen Stukkaturen schmückte. Über den primitiv einfachen Büchergestellen zieht sich eine leicht geschwungene Galerie mit kleineren Bücherregalen rings um den Saal. In den Fensternischen hat der genannte Künstler die Seitenwangen mit modellierten Medaillons bereichert, welche Kaiser der antiken und christlichen Ära und

Päpste der verschiedenen Jahrhunderte darstellen. – Die Handschriften und Frühdrucke werden hinter gut verschlossenen Türen im gewölbten Raum unter der eigentlichen Bibliothek gehütet.

Das geschichtliche Werden und Wachsen der Klosterbücherei ist nicht leicht darzustellen, da in Einsiedeln – im Unterschied etwa zur St.-Galler Stiftsbibliothek – keine mittelalterlichen Kataloge vorhanden sind. Darum müssen sehr lückenhafte historische Hinweise genügen.

Nach einer späteren Überlieferung hat schon der erste Bewohner von Einsiedeln, der Reichenauer Mönch *Meginrat* (Meinrad), der im finstern Wald im Jahre 861 von zwei Mörfern erschlagen wurde, Bücher hiehergebracht; genannt werden Messbuch, *Regula sancti Benedicti* und die Werke von Kassian. Die älteste vorhandene *Regelhandschrift* (b) datiert aus dem frühen 9. Jahrhundert, könnte also dem ersten «Einsiedler» gehört haben, obgleich sie vermutlich

in Oberitalien geschrieben wurde. Als sich hier im vierten und fünften Jahrzehnt des 10. Jahrhunderts die erste monastische Familie unter *Eberhard von Strassburg* bildete, waren liturgische Bücher unbedingt notwendig. Wahrscheinlich erwarb die neue Gründung schon zu Anfang das ehrwürdige Evangeliar (Cod. 17) aus dem Kloster St. Gallen. Hingegen scheint es, dass die meisten übrigen Bücher für den Gottesdienst von den ersten Mönchen selber geschrieben wurden: erhalten sind die Lesungen aus den Werken der Kirchenväter (Homilien), Heiligenbiographien und der grösste Teil einer Gesamtbibel, alle von der gleichen Hand geschrieben, aber wahrscheinlich von verschiedenen mit Initialen geschmückt. Wir kennen keine Persönlichkeit, welche die Einsiedler Schreibschule gegründet oder geleitet hätte: auf einer Handschrift des frühen 10. Jahrhunderts (c) findet sich von anderer Hand die Bemerkung: «*Benno scripsit*» (wahrscheinlich der frühere Bischof von Metz, der seine letzten Lebensjahre in Einsiedeln zubrachte). In einem Totenbuch steht der lakonische Eintrag: «*Vigilius scriptor obiit*» (Der Schreiber Vigilius starb). Auffallend ist die grosse Zahl von Handschriften mit Werken des spätantiken Boethius, der im mittelalterlichen Schulbetrieb neben Isidor von Sevilla und den religiösen Schriftstellern eine beherrschende Stelle einnimmt.

Im 11. und 12. Jahrhundert steuerte die eigene Schreibstube eine stattliche Zahl kunstvoll gestalteter Manuskripte zum Bibliothekbestand bei; andere Erzeugnisse wurden im 14. Jahrhundert als wertlos betrachtet, vielfach zerschnitten, verstümmelt und als Makulatur beim Einbinden der Bücher verwendet. (Zahlreiche Stücke sind vor hundert Jahren wieder abgelöst und in Fragmentencodices gesammelt worden.) Abt Johannes von Schwanden (1299–1327) liess neue Gesangbücher für den Mönchschor schreiben, in denen an die Stelle der früheren Neumen die aus dem Süden stammende, quadratische Choralnotenschrift tritt.

Auch wenn viele Handschriften durch Abnutzung, Feuersbrünste, Diebe und lässige Entleihen verlorengegangen sind, wird der *Gesamtbestand der mittelalterlichen Bibliothek* kaum die Zahl von 1000 Bänden erreicht haben, wohl auch infolge der Tatsache, dass im späteren Mittelalter nur Adelige und deshalb immer weniger Konventualen in das Kloster eintraten, die meist andere als wissenschaftlich-geistige Interessen hatten, mit der rühmlichen Ausnahme des bekannten Humanisten und Einsiedler Dekans Albert von Bonstetten († nach 1501). Die heute ziemlich zahlreichen Frühdrucke sind wohl zum grössten Teil erst später der Bibliothek einverlebt worden. Mit dem Neuaufleben des Klosters nach der Reformationszeit beginnt auch das steiler ansteigende Wachstum der klösterlichen Bücherei. Grosszügige Äbte und gebildete Konventualen sorgten für die nötigen Neuanschaffungen, die vor allem im 19. Jahrhundert ein ansehnliches Ausmass erreichten. Die strenge Scheidung zwischen Archiv und Bibliothek wirkte sich nur zum Vorteil beider aus. Hingegen blieben die naturwissenschaftlichen und Kunstsammlungen bis ins letzte Drittel des vergangenen Jahrhunderts mit der Bibliothek verbunden.

Ihre schwerste Prüfung erlitt die Bibliothek während der *Revolutionskriege*. Schon beim Einmarsch der französischen Armeen in Schweizer Gebiet flüchtete der damalige Bibliothekar P. Michael Dossenbach (†1833) eine grösere Zahl von Manuskripten und Inkunabeln. Als am 2. Mai 1798 die Invasionstruppen nach Einsiedeln kamen, wurde die Bibliothek aufgebrochen und stand drei Tage lang offen, so dass vor allem Werke mit Kupferstichen abhanden kamen. General Schauenburg liess dann die Türen wieder schliessen. Die Bücher sollten für eine künftige Helvetische Bibliothek gesichert werden. Man schaffte sie teils in Kisten, teils unverpackt nach Zürich und Aarau. 45 Zentner kaufte Leonhard Ziegler, Buchhändler und Papierfabrikant, auf.

Werke dogmatischen und polemischen Inhaltes oder «bloss Aszetik, Mystik, Mönchstheologie usw.», die «in der jetzigen aufgeklärten Zeit kein anderes Schicksal verdienen», liess er einstampfen. Ein grosser Teil der übrigen Bücher wurde in Zürich zunächst in einem Salzmagazin, dann auf dem obern Boden der Wasserkirche untergebracht. Nach dem Zusammenbruch der Helvetik richtete der Abt 1803 ein Gesuch an die Regierung, worauf man die Herausgabe gestattete. – Im Bibliotheksaal hatten die Soldaten ihren Mutwillen u.a. an den Medaillons der Fensternischen ausgelassen, indem sie vielfach mit ihren Säbeln den Bildern der Kaiser und Päpste Nasen und Ohren abhieben. Einzelne Bücher hatten ihre besondere Leidensgeschichte, wie der

neben den Äbten und Mönchen, von denen die meisten Bücher kommen, vor allem die Persönlichkeiten der *Bibliothekare* wichtig. Der für das Mittelalter bedeutendste ist *Heinrich von Ligerz* († nach 1356); er nennt sich selber Thesaurarius, Schatzbewahrer (neben den kirchlichen Geräten und Gewändern waren die Bücher die eigentlichen Schätze des Klosters). Er hat die meisten Werke, die zu seiner Zeit vorhanden waren, gelesen und mit Maniculi, gezeichneten Hinweishänden oder Zeigefingern versehen (e). Eifersüchtig wachte er über seine geistigen Schätze und stand im Tausch- oder Ausleiheverkehr mit verschiedenen Klöstern und Privaten seiner Zeit (f). Die Bibliothekare des 17. und 18. Jahrhunderts bemühten sich mit wechseln-

*Hic liber emptus a quodam
militi Gallo Desprezza dicto ex
spoliis Einsiedlensis 12 maii
1798.*

*à Dno. Caspero Schinz. Turicensi, filio
Fregidis Bideriorum commercialis, donatus anno 1817.
Illa P Meinradus Käli
testatur.*

d. Leidensgeschichte eines Einsiedler Bibliothekbandes in der Franzosenzeit

Eintrag von der Hand des Bibliothekars P. Meinrad Kälin (†1858) bezeugt (d): Kaspar Schinz schenkt 1817 dem Kloster einen Sammelband (Cod. 257), der schon am 12. Mai 1798 einem französischen Soldaten abgekauft worden war; dieser hatte ihn, wie er sagte, aus der Einsiedler Beute.

Für die Geschichte der Bücherei sind

dem Erfolg um die Katalogisierung der Bücher, wobei das System des Buchkataloges mit dem kleiner Kartonschildchen wechselte, die in flachen Katalogschränken senkrecht aneinander gereiht wurden. In grosszügigster Weise hat sich der berühmte *P. Gall Morel* (†1872) um die Bibliothek verdient gemacht, der sich mit einer uner-

hörten Arbeitskraft, allseitiger Bildung und selbstloser Hingabe der Bücherei und den Sammlungen widmete, unermüdlich katalogisierte, weitblickend anschaffte, liebenswürdig nach allen Seiten Verbindungen knüpfte, aber auch eine lange Reihe wissenschaftlicher Arbeiten über die Schätze der Bibliothek publizierte. Auf seinen Notizen und Verzeichnissen aufbauend, konnte dann *P. Gabriel Meier* (†1924) im Jahre 1899 den ersten Teil des Handschriftenkataloges publizieren: «Catalogus Codicum manu scriptorum qui in Bibliotheca Monasterii Einsidlensis OSB servantur.» (Die ganze Auflage kostete das Kloster damals 5000 Franken.) Unter P. Gabriels Nachfolger *P. Ignaz Staub* (†1947), dem nachmaligen Abt des Klosters, wurde seit 1918 der gesamte Bücherbestand neu geordnet und katalogisiert. Freilich ist die allseitige Erschliessung und Bearbeitung durch Spezialverzeichnisse noch längst nicht vollen-det.

Im folgenden versuchen wir einige interessante *Beispiele* aus der fast unübersehbaren Fülle der Bibliotheksbestände kurz zu charakterisieren.

Den ehrwürdigsten Teil der heutigen Stiftsbibliothek bilden die *mittelalterlichen Handschriften*. Unter den ältesten sticht der kalligraphisch sorgfältig gearbeitete Cod. 191 (A) in reiner karolingischer Minuskel hervor, der interessante Glossen, vielfach von der Hand Bernolds von Konstanz, enthält. Diese Sammlung von Canonis der kirchlichen Konzilien wird eingeleitet durch zwei feierliche Portalbogen, merkwürdig durch ihre Hufeisenform und das Flechtwerk des Ornamentes; die Farben sind satt und intensiv. – Berühmter ist der sogenannte Regionator oder *Anonymus Einsidlensis*, ein Sammelband mit Handschriften des 9. und 10. Jahrhunderts, dessen wichtigster Teil antike römische Inschriften und ein Verzeichnis der Sehenswürdigkeiten der Stadt Rom enthält, genau nach den Strassen geordnet. – Das bereits erwähnte

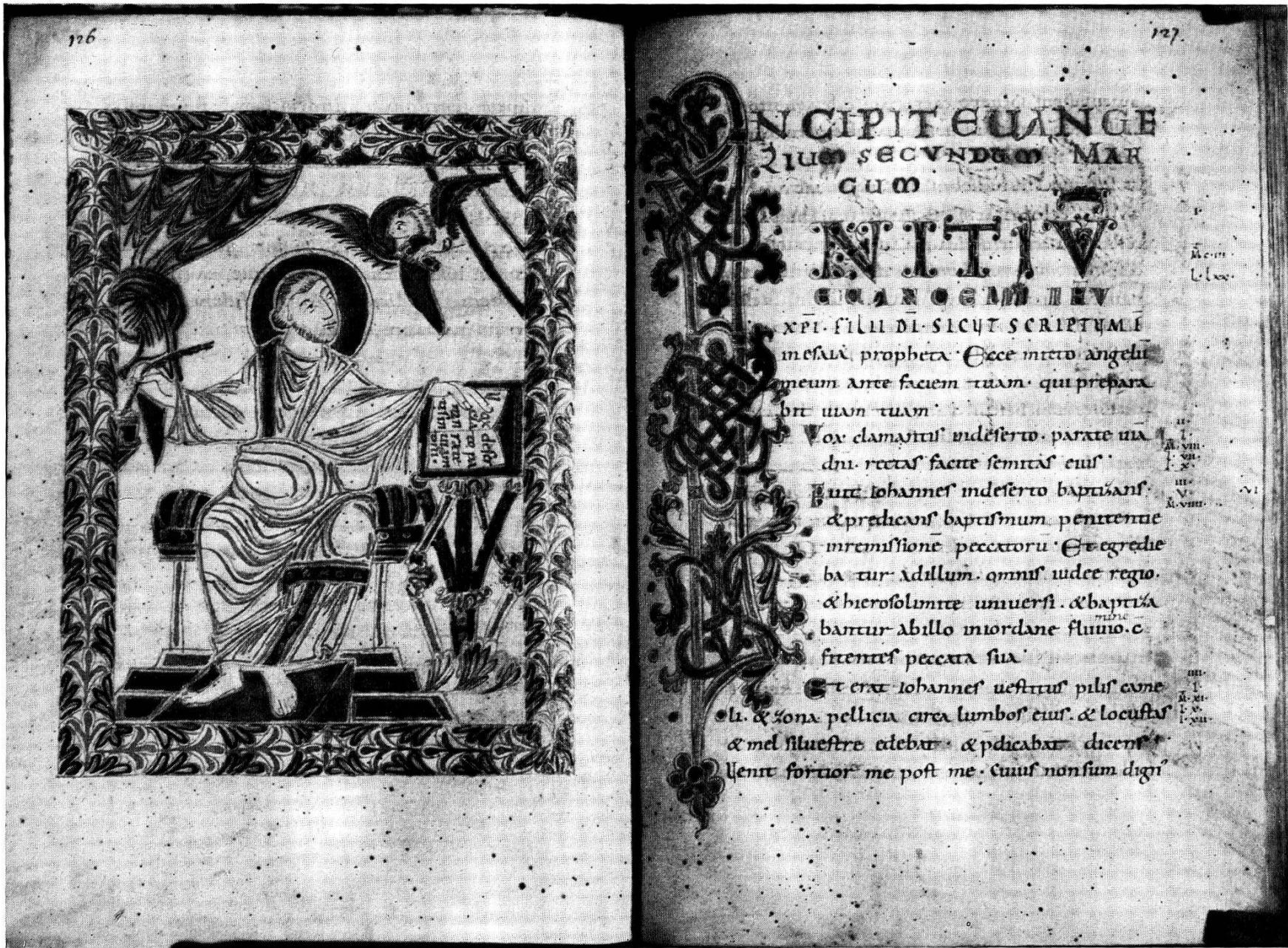
Evangeliar aus der St.-Galler Schreibschule des frühen 10. Jahrhunderts (Cod. 17) ist ein Prunkstück. Sehr regelmässige, klare Schriftzüge werden zu Beginn jedes Evangeliums mit reichen Initialen eingeleitet. Diese und die Bilder der Verfasser leuchten in Rot, Gold und Silber, das sonst nur selten verwendet wurde, da es leicht oxydiert und wie in unserem Exemplar grauschwarz wird und überdies auf die Rückseite des Pergamentes durchdrückt. Abbildung B zeigt den Evangelisten Markus, rechts oben dessen Symbol, den Löwen. – Zu den ersten Werken der Einsiedler Schreibschule gehört die Heilige Schrift, die in drei Bänden (Cod. 5–7) vorliegt. Abbildung C aus Cod. 42 gibt einen Abschnitt aus dem Propheten Isaias (Kap. 9), der an Weihnachten in der ersten Nokturn der Matutin im Chor vorgetragen wird; darum die Initiale und die zum Teil mit Farbe gefüllten Kapitalbuchstaben der ersten Worte. Der fleissige Schreiber mit seiner kräftigen Hand hat, wie oben bemerkt, mehrere Codices der ersten Zeit geschrieben.

Die Hochblüte des Einsiedler Scriptoriums fällt ins 11. Jahrhundert, wo vor allem die grosse Bibel (Cod. 1) entstand, ein Werk, das wegen seiner formalen Meisterschaft, der ausserordentlichen Mannigfalt der Erfindung, der farbigen Harmonie und der gewaltigen Bilder der vier Evangelisten das Staunen des Kunsthistorikers erregt. Nicht minder vollkommen sind die Messbücher (Cod. 111–14), die im 11. und 12. Jahrhundert vermutlich auch hier geschrieben wurden.

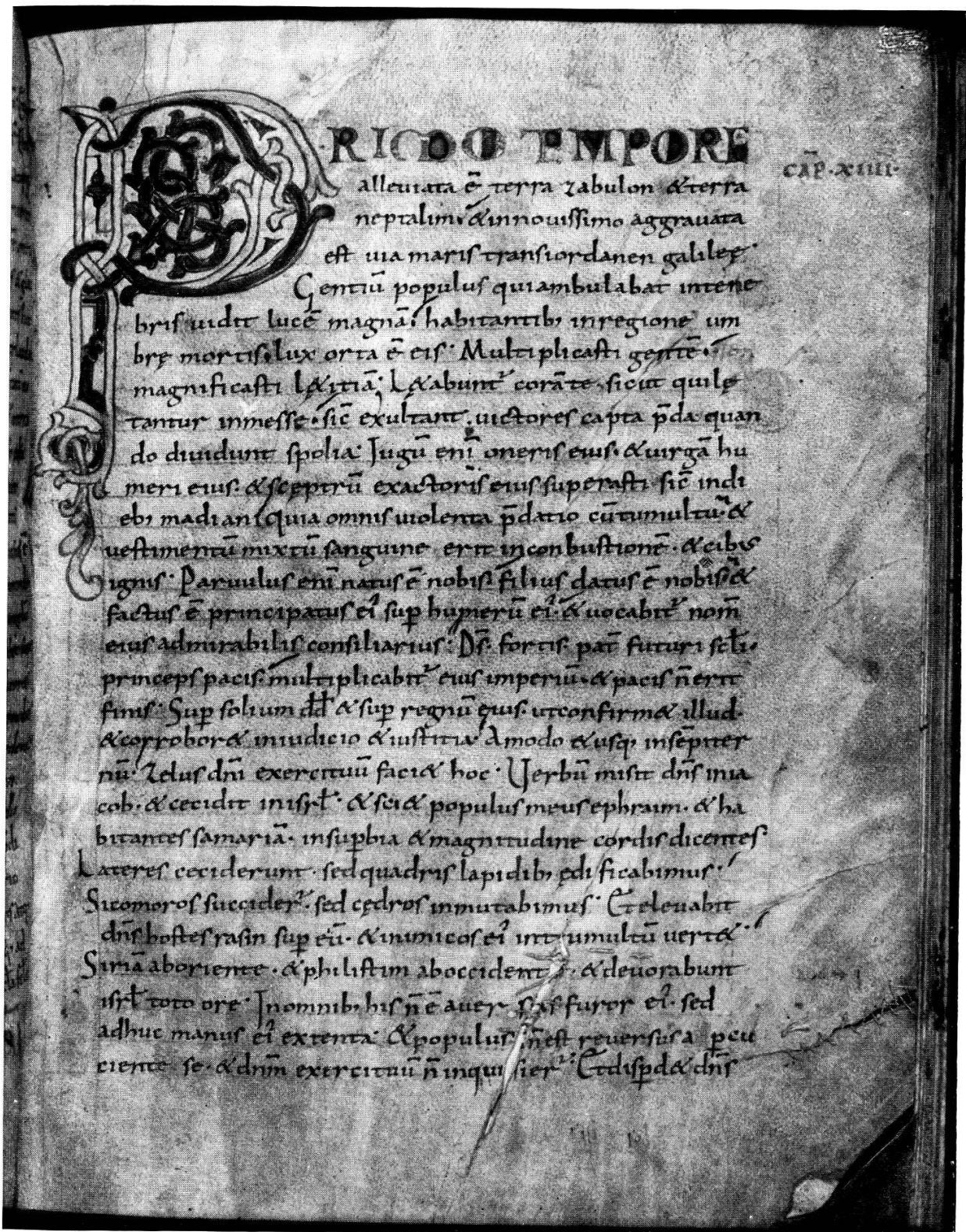
Die Initiale auf Abbildung D (Cod. 114) ist in hellen, leuchtenden Farben rot, grün und blau gemalt. Den Anfang des Bandes bildet das Verzeichnis der liturgischen Gesänge für die Messfeier. Es folgen die Wechselgesänge, beginnend mit dem ersten Sonntag der Adventszeit, bis zum letzten Sonntag nach Pfingsten, dazu die Feste der Heiligen. Die Bildseite zeigt die hochfestlichen Gesänge des Ostertages mit ihren reichen Melismen auf dem Alleluja und dem dazu-



A. «Dieses Buch enthält kirchliche Rechtssätze und Bestimmungen des Apostolischen Stuhles.» Karolingische Buchschrift aus dem Codex 191. Format 31,5×45,5 cm



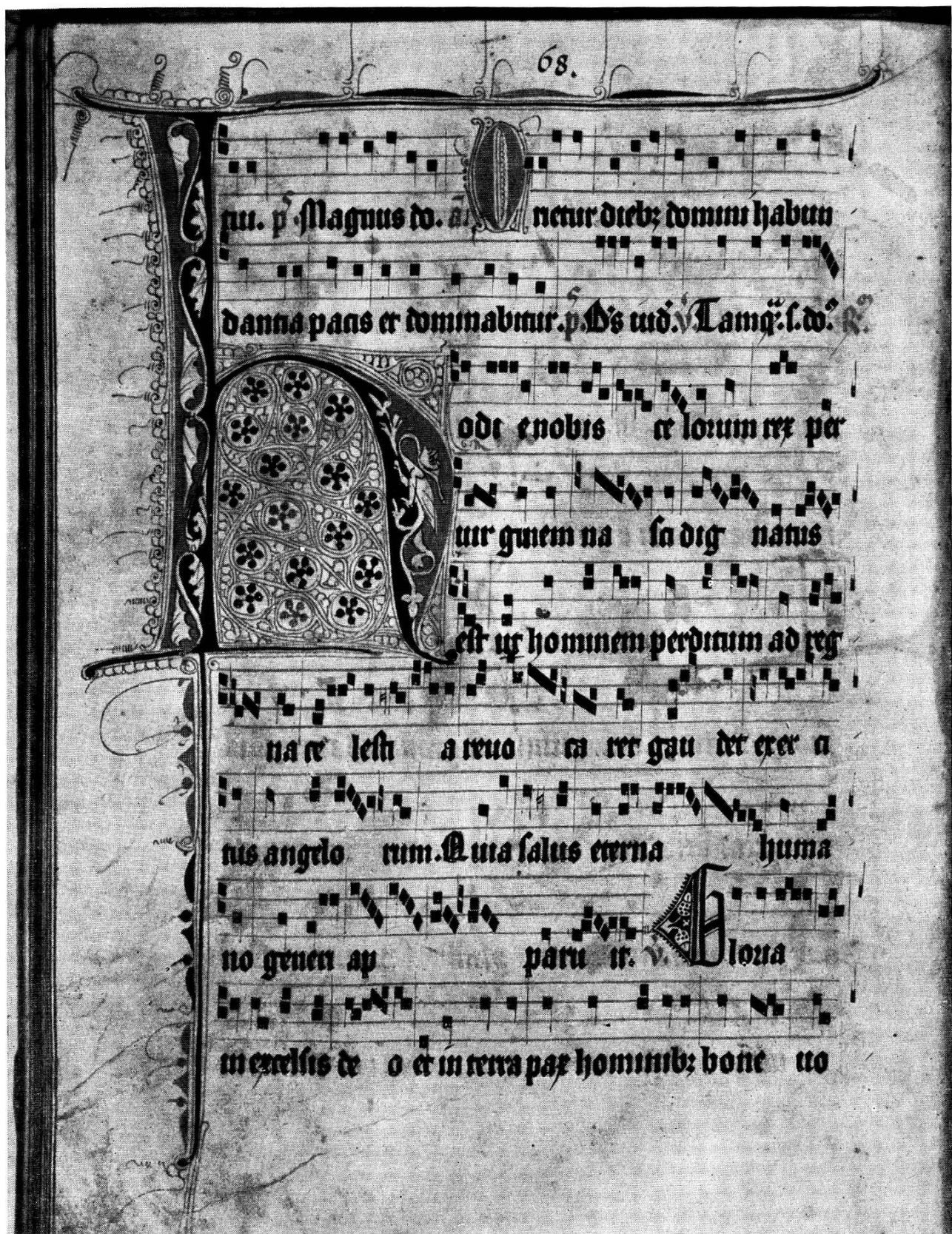
B. «Es beginnt die Frohbotschaft nach Markus.» Der Evangelist mit dem Löwen aus einem St.-Galler Evangeliar des 10. Jh.



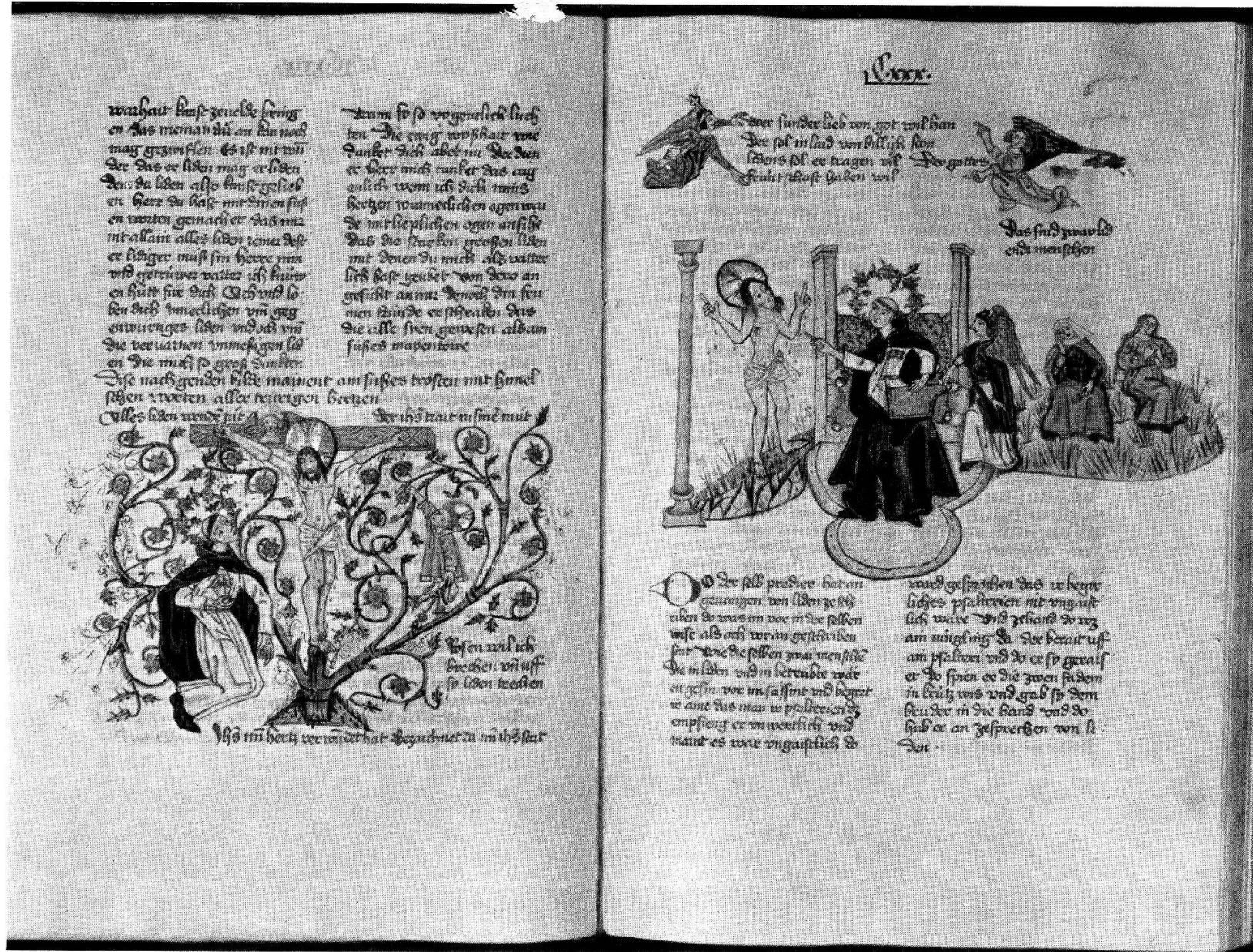
C. Ein frühes Werk der Einsiedler Schreibschule: Weihnachtslesung aus Isaias, 9. Kapitel. 20×28 cm



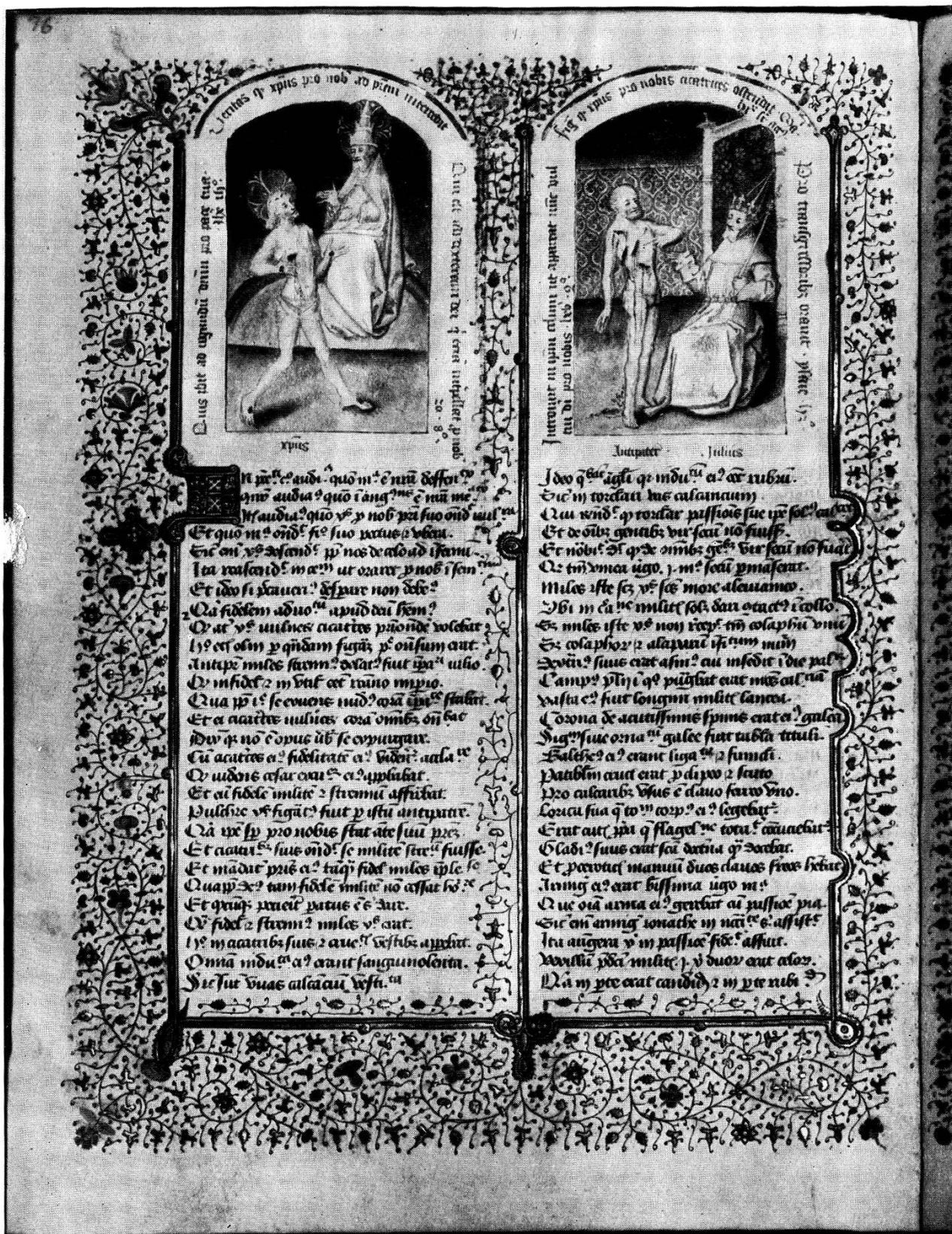
D. «Auferstanden bin Ich und noch bin Ich bei Dir, Alleluja.» Initiale aus einem Messbuch des Einsiedler Skriptoriums. 18×24 cm



E. «Heute würdigte sich der König des Himmels, von einer Jungfrau geboren zu werden.»
Aus einem Antiphonar der Einsiedler Schreibschule



F. Zwei Seiten aus dem Büchlein der Ewigen Weisheit von Heinrich Seuse. 30 × 40 cm



G. Zwei von vier zusammengehörigen Bildern des Heilsspiegels. Text von Ludolf von Sachsen.
Ende des 15. Jh. 27 × 36 cm



H. Anfang des Buches der Psalmen aus der 1470 bei Eggstein in Strassburg erschienenen deutschen Bibel.
Links zwei kurze Vorreden, rechts 1. bis 4. Psalm. 26 × 36,5 cm

gehörigen Psalmvers. Die überaus fein gezeichneten Neumen (Musiknoten) deuten darauf hin, dass im damaligen Chorgesang nur der Vorsänger ein Buch vor sich hatte, während die Mönche und Sängerknaben auswendig singen mussten. Bei den Sequenzen Notkers, die in der Handschrift beigefügt sind, stehen die Neumen am Rand, nicht über dem Text. – Den zweiten Teil des Bandes bilden die Messgebete des Priesters und die Tagesorationen für die Messfeier.

Eine andere Welt begegnet uns in den sogenannten Schwandencodices (Cod. 610–12), die zu Beginn des 14. Jahrhunderts geschrieben wurden. Sie enthalten die Gesänge für das Chorgebet der Mönche. Neben der römischen Notenschrift überrascht der neue Formwille im Ornament: in den Farben des Pinsels dominieren Blau und Rot (E).

Neben dem für die Germanistik wichtigen Cod. 277 mit der einzigen vollständigen Handschrift des «Fliessenden Lichtes der Gottheit» der Mystikerin Mechtilde von Magdeburg beherbergt unsere Bücherei auch eine geschmackvoll illuminierte Niederschrift der Werke von Heinrich Seuse (Cod. 710). Abbildung F zeigt zwei gegenüberliegende Bildseiten: links kniet der «Diener der Ewigen Weisheit» (Seuse) vor dem Bild des Gekreuzigten; die kleine Gestalt rechts will aus dem reichen Gerank Rosen brechen, um damit die Spuren des Leidens zu bedecken. Auf der rechten Bildseite weist der «Diener» die beiden leidenden Menschen (rechts aussen) auf den Schmerzensmann hin. Der farbige Charakter aller Darstellungen dieses Bandes wirkt überaus harmonisch.

Das 15. Jahrhundert ist mit einer Reihe von Livres d'heures vertreten, die zum Teil hervorragenden Bildschmuck aufweisen. In den gleichen Formenkreis gehört die Handschrift des Speculum humanae salvationis aus dem Ende dieses Säkulums (Cod. 206). In diesem Werk wird echt mittelalterlich jeweils eine Szene aus dem Leben Jesu

und Marias mit drei sogenannten Vorbildern aus dem Alten Testament oder der antiken Geschichte und Legende in Verbindung gebracht. So zeigt in G der auferstandene Christus seine Wunden dem Himmlischen Vater, der, mit der dreifachen Krone geschmückt, auf dem Regenbogen sitzend dargestellt ist, während als Gegenbild Antipater seine Wunden vor Julius Caesar aufdeckt. Bekanntlich hat Konrad Witz auf seinem Basler Heilsspiegelaltar diese wie viele andere Szenen des Speculum wiederholt. Zu unserem Codex liegt ein Pendant im Fitz-William-Museum in Cambridge; Schrift und Bilder sind von der gleichen Hand oder aus der gleichen Werkstatt, während die ornamentalen Randleisten dort fehlen.

Aus der Sammlung der *Inkunabeln*, die viele juristische und kanonistische Werke aus der ehemaligen Bibliothek des Konstanzer Generalvikars Dr. Johann Fabri (†1541), hübsche Ausgaben der lateinischen Klassiker und viele theologische und philosophische Werke enthält, ragen die schönen Bibeldrucke hervor. Von den verschiedenen vorreformatorischen deutschen Ausgaben befinden sich hier unter anderen die Zainerbibel, Augsburg 1477, die herrliche Koberger Ausgabe von Nürnberg 1483 mit ihren farbenfreudig kolorierten Holzschnitten, vor allem aber die zweite deutsche Bibel, die vor 1470 bei Eggestein in Strassburg erschien. In dieser Ausgabe (H) ist der Text in einer feinen gotischen Type gesetzt, während alles Farbige, Anfangsbuchstaben, kleinere Titel usw., von Hand eingemalt ist. Unser Exemplar ist am 20. Februar 1774 dem Kloster geschenkt worden von einem Herrn Denzler, dessen Sohn durch Abt Marian auf die neugläubige Pfarrei Stäfa gesetzt worden war.

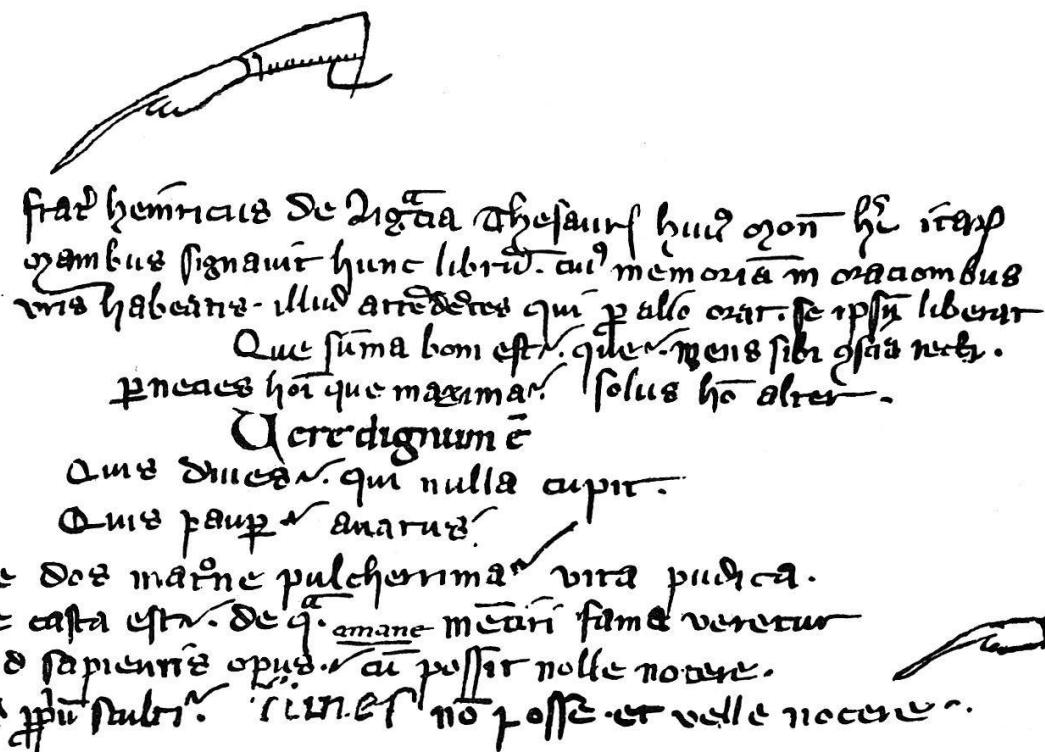
Das überaus seltene *Blockbuch* aus der Mitte des 15. Jahrhunderts wird hier nicht aufgeführt, weil diese wundervolle Vita des heiligen Meinrad mit anderen inhaltlich ähnlichen Werken dem Stiftsarchiv angehört. Dort liegt auch im wesentlichen die

Dokumentation zur Biographie der Konventualen unseres Stiftes.

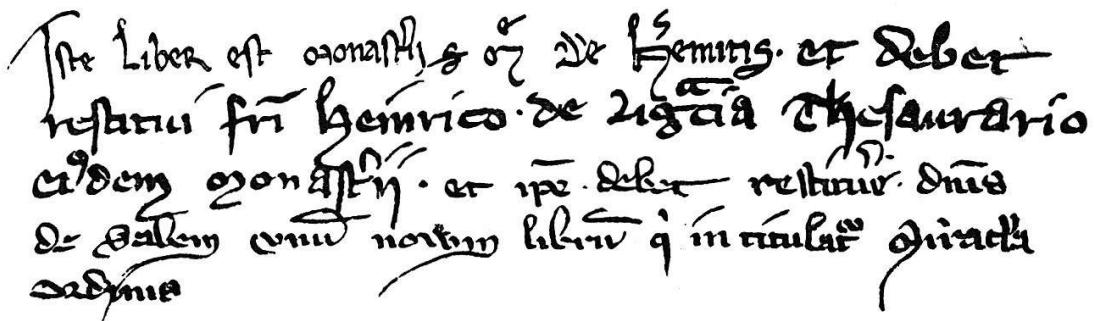
Über die Bibliothekbestände aus der Zeit nach 1500 müssen wir uns angesichts der Fülle des Materials auf dürftigste Notizen beschränken. Das Gebiet der Theologie in all ihren Einzeldisziplinen, auch die Geschichte der Frömmigkeit und Aszese wurde zu allen Zeiten intensiv gepflegt, so dass

viele grundlegende und seltene Werke, etwa der Barocktheologie, der kirchlichen Beredsamkeit, der französischen Erbauungsliteratur usw., vorhanden sind.

Eine Sonderstellung nehmen die Werke ein, die in der eigenen *Stiftsdruckerei* seit 1664 hergestellt wurden. Eine der grossartigsten Leistungen des Verfassers und der graphischen Werkstätte ist die dreizehn-



e. «Bruder Heinrich v. Ligerz, Schatzmeister dieses Klosters Einsiedeln, hat dieses Buch mit ‚Händen‘ bezeichnet. Halte sein Andenken in euren Gebeten fest; denkt daran, wer für andere betet, befreit sich selbst.» 14. Jh.



f. «Dieses Buch gehört dem Kloster Einsiedeln und muss dessen Schatzmeister Heinrich v. Ligerz restituiert werden. Er muss dafür den Herren von Salem ein neues Buch: Wunder des Ordens, zurückgeben.» Dokument über den Tausch- und Ausleihverkehr des Klosters im 14. Jh.

bändige Scholastische Theologie des Abtes Augustin II. Reding (a,g), der Professor an der Benediktineruniversität Salzburg war und vom Papst mit dem Titel eines Augustinus seiner Zeit ausgezeichnet wurde (†1692).

Geschichte und Kunstgeschichte sind ungleich vertreten. Hier waren es vor allem bedeutende Gelehrte, die für ihre Forschungen die jeweils zeitgenössische Literatur anschafften, allen voran Gall Morel, Karl Brandes (†1867), Albert Kuhn (†1929), Othmar Scheiwiller (†1954). Besonders umfangreich ist die juristische und kanonistische Disziplin. Auch aus den exakten und Naturwissenschaften, die selbstverständlich einen relativ schmalen Raum einnehmen, begegnen bedeutende Werke, so verschiedene Pflanzen- und Tierbücher des 17. und 18. Jahrhunderts, die naturwissenschaftlichen Werke Konrad Gesners (Zürich 1551 ff.), Tycho Brahes Epistolarum astronomiarum libri (1610), Joh. Jak. Scheuchzers Physica sacra (Augsburg und Ulm 1731 ff.), Lavaters Physiognomische Fragmente usw.

In früheren Jahrzehnten und Jahrhunderten sind nicht selten Bücherschenkungen grösseren und kleineren Ausmasses dem Kloster übergeben worden. Erinnert sei beispielsweise an den Nachlass des englischen Komponisten Pearsal und des 1887 in München verstorbenen Karl Greith. Von ihnen profitierte die *Musikbibliothek*, die eine selbständige Sammlung von Fachliteratur und Kompositionen der letzten Jahrhunderte darstellt. Ihre Bestände sind in einem eigenen grossen Raum vereinigt und in sorgfältigen Katalogen registriert.

So ist die Stiftsbibliothek im Lauf der Zeiten eine vielfältige Sammlung mit interessanten Einzelwerken geworden, ohne dass auf irgendeinem Gebiet relative Vollständigkeit herrschen würde. Heutzutage ist dieses Ziel schon gar nicht mehr zu erreichen, da die Massenproduktion in allen Spezialwissenschaften und im Bücherwesen



g. Titelblatt des ersten Bandes («Von Gott dem Einen, Dreieinigen und von den Engeln») der «Scholastischen Theologie» des Abtes Augustin II. Reding. Ein Werk der Stiftsdruckerei, 1687. Format 20,5×35 cm

an der Tagesordnung ist. So bleibt es eher unsere Aufgabe, das Überlieferte zu erhalten, als intensiv und extensiv bibliographisches und bibliophiles Neuland zu bebauen, das wir Büchereien überlassen müssen, die mit öffentlichen Mitteln und als staatliche oder industrielle Institute arbeiten können.

